

Sind die Evangelikalen noch zu retten?

Wege aus einer kirchlich-theologischen Sprachirritation

Dieter Becker

1. Das sprachliche Dilemma mit den Evangelikalen

Beeindruckend war es schon. Die Organisation war tadellos. 2200 »christliche Führungskräfte« trafen sich in Hannover zu einem Kongress, der zum dritten Mal von Idea und Tempus veranstaltet wurde. Erstmals nach Fellbach (1999) und Kassel (2001) nahm eine evangelische Landeskirche (Hannover) aktiv an dem Kongress teil. Umstritten war und ist diese Teilnahme, weil dieser Kongress eine starke evangelikale Prägung aufweist.

Zwar bezeichneten sich 60% der Kongressteilnehmer als landeskirchlich gebunden, die Art und die Weise des Kongresses sprach aber eine andere Sprache. Diese evangelikal-bekennende Sprache führte aber – so mein Eindruck – zu einer seltsamen protestantischen Sprachlosigkeit. Teils mündete dies bei »gestandenen Protestanten und Kirchenvertretern« in einem kommunikativen Unverständnis. Worin bestand diese Sprachirritation von landeskirchlichen Christen, die teils stumm, teils ungläubig vor der kommunikativen Gewalt evangelikalen Redens standen?

Vielleicht darin, dass Gott überall präsent schien. Dabei ging es weniger um die Anwesenheit Gottes, sondern um die permanente An- bzw. Ausrufung des Namen Jesu und dem »bruchstückhaften Gebrauchen« von Bibelziten, deren Sitz im Leben ebenso wenig wichtig schien wie der Kontext. Vielfach wurden leichtfertig oder (un-?)bewusst reformatorische und protestantische Prämissen wie Glaubensgerechtigkeit flapsig oder aggressiv belächelt.

Der sprachliche und kommunikative Riss zwischen dem evangelikalen Verhalten und Auftreten einerseits und dem landeskirchlich-geprägten Protestantismus andererseits war allgegenwärtig, auch wenn die Veranstalter dies geschickt zu umgehen versuchten.

Die protestantisch und katholisch gefestigten Christen wie die hannoversche Bischofin Käbmann oder der Deutsche Bank Chefökonom Norbert Walter sprachen offen, scharfsinnig, positioniert, suchend nach Lösungen in komplexen Strukturen. Christ-Sein etablierte sich hier als Erfüllung der christlichen Aufgabe in der Welt.

Deren Kommunikation war angemessen in den komplexen Strukturen weltlichen und ökonomischen Denkens und Handelns.

Die Evangelikalen dagegen brillierten mit fundamentalen Aphorismen, lineare Bezüge zur Bibel, simplen kasuistischen Lösungen für komplexe Probleme. Dabei enthielt scheinbar jeder Satz die Begriffe wie »Jesus Christus«, »Bibel«, »Bekehrung« oder »Halleluja«.

Diese direkte einfache Art, Glaube sprachlich zu fassen und einzufordern, gepaart mit einem – scheinbar – unerschütterlichen Selbstbewusstsein und einem Patchwork von Bibelversen führte häufig zu Irritationen bei den Protestanten.

Denn die Sätze der Evangelikalen erscheinen seltsam einsilbig. Entscheidungsfindungsprozesse werden offensichtlich ausgeklammert und jegliches Ringen um den richtigen Weg und die gebotene Aufgabe als Christ in der Welt wird mit kasuistischen (Patent-) Lösungen begegnet. So anregend Einzelaktionen der Evangelikalen auch sein können, die Frage nach dem gemeinsamen Glauben endet oft in einer ungewollten Rechtfertigung des protestantischen Glaubens, zu der die evangelikalen Auslassungen reizen. Recht froh schienen manche »Normal«-Christen bei Ende des Kongresses, als sie die Ebene der Sprachirritation wieder verlassen durften.

Die protestantische Sprachirritation gegenüber der bekennenden Chuzpe der Evangelikalen stellt aber ein großes binnenkirchliches Problem dar.

Kirche ist in ihrem Selbstverständnis der Zusammenschluss von Christen, die die Freiheit der Botschaft in den landeskirchlichen Strukturen leben. Dazu gehören Prinzipien wie Minderheitenvoten, demokratisierte Entscheidungsprozesse, ein Ringen um die richtige Entscheidung in komplexen Strukturen und die Bereitschaft, den anderen als Geschöpf Gottes zu achten.

Um dem kommunikativen Dilemma der Kirchen gegenüber den Evangelikalen näher zu kommen, wird hier versucht den Protestanten eine sprachliche Brücke in der Kommunikation mit den Evangelikalen zu bauen. Dies ist das Ziel der folgenden Ausführungen.

Teils wird es in den nachfolgenden Ausführungen aufgrund der beschriebenen

sprachlichen Barriere zwischen Protestanten und Evangelikalen erforderlich sein, bei der Darstellung von Positionen in der verschärften Sprache der Evangelikalen, d.h. mit Pointierung, Verkürzungen und Dualismen, zu arbeiten.

Denn ein Aspekt zur Lösung des Dilemmas liegt in der sprachlichen Fundierung evangelikalen Denkens. Nur mittels dieser Hilfskonstruktion kann deutlich gemachte Kommunikation zwischen Kirche und Evangelikalen von Seiten der Landeskirchen und ihrer Vertreter erweitert werden kann.

2. Die evangelikale Bewegung

Die heutige evangelikale Bewegung ist ein Sammelbecken und steht in loser Tradition mit den Erweckungsbewegungen des 18./19. Jahrhunderts. Ihre Organisations- und Motivationsstrukturen basieren auf der Lausanner Erklärung von 1974 und dem Manifest von Manila 1989¹. Sie haben die Bekehrung der restlichen Welt (1 Milliarde Menschen, die noch nichts von Christus gehört haben) und vor allem die globale Evangelisierung (Internationalisierung; Manila Manifest Nr. 9) im Blick. Besonders die lokale Herausforderung der Evangelisierung der kirchlichen »Namenschristen« steht im Vordergrund (Manila Manifest Nr. 8). Zur Fundierung der evangelikalen Theologie haben sich in den letzten Jahrzehnten evangelikal-fundierte Theologen zum Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) zusammengeschlossen. Diese Theologen versuchen, evangelikale Prämissen mit biblischer und theologischer Forschung in Einklang zu bringen.

Diese Prämissen der evangelikalen (Sammel-) Bewegung können in vier Hauptpunkte gefasst werden:

- a) individual-persönlicher Bekehrungsglaube,
- b) biblizistischer Bibelglaube,

D. B., Theologe und Unternehmensberater, Pfarrer der EKHN (z. Zt. beurlaubt), Jgg. 1963, Vikariat 1990, Gründung der Agentur aim in Frankfurt (seit 1993 deren Geschäftsführer), Lehrbeauftragter für Unternehmensethik an der FH Heilbronn (1997–2000), (Teil-)Pfarrdienste für die Ev. Akademie Arnoldshain (1998–2000) und die Kirchengemeinde Neuenhain/Taunus (2000–2001), Mitinitiator der Pfarrbefragungen (EKHN 2001 und EKKW 2002), Aktuelle Buchveröffentlichung: Kirche als strategische Herausforderung, 2003.

- c) moral-ethischer Bekennerglaube und
d) quantitativ-globaler Evangelisierungsglaube.

Vielfältige Aktionen wie ›Pro Christ‹, Entwicklung einer evangelikalen Theologie, christliche Kongresse (wie beispielsweise der Führungskräftekongress in Hannover) zeugen von der regen Tätigkeit und deren recht professionellen Umsetzung.

Grundsätzlich sehen Evangelikale im Liberalismus der etablierten (evangelischen) Kirchen aber eine Preisgabe des wahren Glaubens durch Beliebigkeit. Aktuelles Beispiel ist die Diskussion der Segnung Homosexueller oder Geschiedener, die zur Bekenntnisfrage stilisiert wird.

3. Die Evangelikalen – theologisch gesehen

Die Welt, in der wir leben, wird komplexer und vielfältiger. Der Mensch ist gezwungen, in der weltlichen Vielfalt die persönliche Einheit zu wahren. Einfache Antworten und Lösungen scheinen den Menschen dabei zu helfen, die verwirrende (Lebens-) Komplexität zu bewältigen. Die Evangelikalen verwenden zur Überwindung der Komplexität ebenso wie andere fundamentale Bewegungen, die Methode der Simplifizierung. Unter diese Methode werden dann die jeweiligen Inhalte subsumiert oder instrumentalisiert. Aufgrund der unverrückbaren Prämissen entstehen dadurch scharfe Formen der Identität mit einfachen sprachlichen Mitteln.

Die evangelikalen Inhalte werden nun dargestellt. Dies geschieht bewusst unter der Anwendung von Simplifizierungen und Verkürzungen wie sie bei der verschärften bekenntnisorientierten evangelikalen Sprache üblich sind. Eine Auseinandersetzung mit evangelikalen Positionen wird immer in einer verkürzenden Pointierung enden müssen, weil eben die evangelikale Sichtweise eine komplexe Bearbeitung als liberalistische und somit abzulehnende ›Verwässerung‹ angesehen wird. Diese sprachliche Barriere ist m. E. nur durch die offensive und bewusste Nutzung der Methode der Evangelikalen zu überwinden, um die protestantischen Prämissen gemeinsam besprechen zu können.

- a) Die Schöpfung und damit die Entwicklung der Welt wird dualistisch verkürzt als Gut oder Böse dargestellt.² Der Schöpfergott wird dabei zu einem Objekt degeneriert. Statt der schöpferischen Vielfalt wird Gott als »Createur« der dualistischen Welt propagiert. Somit wird Gott, der Schöpfer, an die evangelikale Kette des Gut/Böse Prinzips gelegt.

- b) Das Evangelium Gottes in Jesus Christus ist reduziert auf Missionierung und Evangelisierung. Ausgeklammert wird, dass das Evangelium gerade eine Vielzahl von Facetten in der Welt zum Tragen bringen will, wie dies die neutestamentlichen Zeugen berichten. Dagegen zählt nur die ›wiedergebärende‹ Bekehrung als evangelikaler Erfolg. Head Counting von Bekehrten ist die evangelikale Werk- und Leistungs-gerechtigkeit.³ Hierin ist das Evangelium Christi an die evangelikale Kette einer christlichen Begrenztheit gelegt.

- c) Die biblischen Zeugnisse unterliegen im evangelikalen Denken einem Verbal-Biblizismus. Bibel ist danach das unverrückbare, verbalinspierte Wort Gottes; göttlich buchstabiertes (Handlungs-) Gesetz für alle Christen aller Generationen. Dass gerade die biblischen Texte eine Sammlung von menschlichen Zeugnissen darstellen, die von der Vielfalt Gottes inspiriert sind, wird gänzlich ausgeblendet. Dieser »buchstabierte Glaube« wird zur evangelikalen Kette für den heiligen Geist.

- d) Kirchen und Gemeinden sind als Missions- und Evangelisationsbasis anzusehen. Nicht christliches Leben in der komplexen Welt mit seinen Anforderungen und Brüchen steht im Vordergrund der (kirchen-)gemeindlichen Aufgabe, sondern die bewusste Nutzung kirchlicher Strukturen als missionarische Plattform für evangelikalen Glauben (Manila Manifest Nr. 11). Es gibt nur eine ›Kategorie von erlösten Menschen‹, die evangelikalen Christen. Degradiert zu »Namenschristen« werden die kirchlichen Mitglieder, die ihren Glauben anders als die Evangelikalen leben, der verpflichtenden Evangelisierung übergeben. Kirchen und Gemeinden werden so instrumentalisiert für die evangelikale Sache.

- e) Das Menschenbild reduziert sich auf eine lineare Zielausrichtung. Der Mensch ist Bekehrter oder Bekehrter mit Bekehrungsaufgabe. Die Komplexität der Welt und des menschlichen Daseins scheint ausgeblendet. Letztlich werden die evangelikaliserten Menschen in einer realen komplexen Welt scheitern müssen. Denn der Mensch ist in seiner Entfaltung begrenzt und zum Missionar entmündigt.

Betrachtet man diese Simplifizierungen, so wird deutlich, dass es sich dabei um eine Entfernung von der christlichen Botschaft handelt. Die befreiende und auf Entfaltung des Menschen ausgelegte Botschaft scheint in der evangelikalen Ausprägung in ihr Gegenteil verkehrt zu sein.

Theologisch gesprochen ist dies Sünde. Die Simplifizierung und die Instrumentalisierung führen die christliche Botschaft ad absurdum und entfernen den Menschen von der göttlichen Freiheit⁴. In dieser Form wie die Evangelikalen agieren, befinden sie sich auf dem falschen Weg. Aus Sicht der protestantischen Kirchen kann der Weg der Evangelikalen deshalb als gefährliche Irrung angesehen werden. Denn die evangelikale Bewegung eignet sich die christlichen Begriffe an, verkehrt diese aber inhaltlich – wie oben pointiert aufgezeigt – ins Gegenteil.

Die Aufgabe zur Überwindung der sprachlichen Irritation mit den Evangelikalen scheint also darin zu liegen, den falschen Weg der Evangelikalen aufzudecken. Im Grunde führt dies zu einer notwendigen Re-Missionierung der Evangelikalen.

4. Re-Missionierung – die Rettung der Evangelikalen?

Evangelikale operieren gerne mit geschlossenen Bekenntnisfragen.⁵ Dieses dualistische System erfordert lediglich ein »Ja« oder »Nein« als Antwort. Die Sprache ist einfach, irritierend und für denjenigen, der sich darauf einlässt schon eine Falle. Deshalb ist es geraten, im Kontakt mit Evangelikalen auf den oben aufgezeigten Ur-Widerspruch von Evangelium und evangelikaler Sprache und Denkweise hinzuweisen. Im Gegensatz zur kirchlichen Tradition der Meinungsbildung und -findung durch Vielfalt (für Evangelikale ist dies der Liberalismus der Kirchen) und Erfassung der Komplexität der Thematik ist gegenüber Evangelikalen eine andere Art der Kommunikation zu wählen. Nicht das Gespräch über Themen darf mit Evangelikalen im Vordergrund stehen, sondern die evangelische Aufforderung Simplifizierung der christlichen Botschaft abzulegen. In der Verschärfung der evangelikalen Sprache würde die Antwort auf die Frage, ob die Evangelikalen noch zu retten sind, ›vielleicht‹ lauten.

- Vielleicht, wenn die Evangelikalen abschwören der Instrumentalisierung Gottes als dualistischem Schöpfergott.
- Vielleicht, wenn sie abschwören der Begrenzung des befreienden Evangeliums auf Evangelisation.
- Vielleicht, wenn sie abschwören der Simplifizierung der biblischen Vielfalt durch »buchstabierte Glauben«.
- Vielleicht, wenn sie abschwören dem Missbrauch der Kirchen und ihrer Strukturen für die evangelikale Sache.
- Vielleicht, wenn Sie abschwören, die Freiheit des Evangeliums für die Menschen fundamental zu begrenzen.

Ob radikale Evangelikale Deutschland unterwandern?

Eine Auseinandersetzung mit Richard Ziegerts Fundamentalismusschelte

Gerhard Gronauer

5. Die kommunikative Aufgabe der reformatorischen Kirchen

Für die Kirchen, besonders die reformatorischen, wird die Auseinandersetzung mit den Evangelikalen auf einer anderen sprachlichen Ebene zu führen sein als dies die Kirchenvertreter in ihrem eigenen Umfeld gewohnt sind. Pfarrerinnen und Pfarrer erhalten somit eine wichtige Aufgabe mittels des sprachlichen Transfers einer Rechtfertigung gegenüber Evangelikalen zu entgehen. Es gilt in die kommunikative Offensive umzusteigen, indem die Re-Missionierung der Evangelikalen durch Nutzung des evangelikalen Sprachmusters zu einer kirchlichen Aufgabe wird.

Im evangelischen Interesse der vielfältigen Botschaft Gottes ist es angeraten, konsequent die kommunikative Ebene der Evangelikalen zu betreten, um so deren theologischen Verirrungen angemessen begegnen zu können. Es gilt diese Menschen zu Gott und seiner wahren Botschaft zu führen.

Anmerkungen

- 1 Die Texte finden sich im Internet unter www.afet.de.
- 2 Dieser Dualismus findet sich auch in den Argumentationsgängen der amerikanischen hegemonialen Legitimation der Außenpolitik. Es kommt nicht von ungefähr, dass der jetzige Präsident George W. Bush durch Billy Graham als einem der profiliertesten Evangelikalen bekehrt wurde.
- 3 Auffällig in Hannover war, dass einige Referenten mit der Zahl der Menschen, die sie bekehrt hatten, offensiv auftraten.
- 4 Diese »-ung« Sünde in Form von Instrumentalisierung, Unterwerfung, Simplifizierung, Internationalisierung, Missionierung, Evangelisierung prägt das evangelikale Verhalten und Auftreten.
- 5 Beispiele für solche dualistischen geschlossenen Fragen: »Anerkennst du den Herrn Jesus als deinen Retter gegen das Böse in der Welt?« »Glaubst du allein an die verbalinspirierte Bibel?« ■

Kenner der aktuellen Sachbuchszene wissen, dass die Überschrift meines Beitrags eine Anspielung auf den Untertitel von U. Ulfkottes Enthüllungstory *Der Krieg in unseren Städten* darstellt (März 2003). Der Redakteur der FAZ versucht hier aufzuzeigen, »wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern« (Untertitel) und dass die bundesrepublikanische Demokratie damit der größten Belastungsprobe seit 1949 ausgesetzt ist. Ulfkotte lässt kein Ereignis aus, das die islamistische Gefahr illustrieren könnte und nennt zahlreiche Personen und Organisationen mit Namen. Kein Wunder also, dass er sich in Rezensionen und gerichtlichen Klagen den Vorwurf gefallen lassen muss, er hätte nicht sorgfältig recherchiert und würde bestimmte Individuen und Gruppen diffamieren. Bei der Neuauflage muss der Verfasser jedenfalls etliche Änderungen vornehmen.

In einer freiheitlichen Gesellschaft ist es zwar legitim, gegen Personen oder Bewegungen zu polemisieren, doch haben die Betroffenen das Recht auf eine gerechte und korrekte Darstellung. So wie man Ulfkotte widersprochen hat, so muss sich auch R. Ziegert den Kritikern stellen. Letzterer ist promovierter Pfarrer und Landeskirchlicher Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche in der Pfalz. In der Juni-Ausgabe des *Deutschen Pfarrersblattes* ließ er einen Vortrag abdrucken, den er am 15.10.2002 im badi-schen Lahr unter dem Titel *Die EKD-Kirchen angesichts der Globalisierung gehalten hatte*.¹ Der Vortragscharakter kann keine Entschuldigung für unsaubere Arbeit, undifferenzierte Hetze und für Fehleinschätzungen sein. Von einem Theologen ist zu erwarten, dass seine Referate auf Reflexions- und Urteilsvermögen fußen und vor der Veröffentlichung ggf. nochmals überarbeitet werden. Die folgenden Kritikpunkte sind freilich NICHT gegen Ziegert als Person gerichtet, auch nicht ge-

gen seine sonstigen Publikationen oder seinen kirchlichen Dienst im Ganzen; ich beziehe mich ausschließlich auf den im Pfarrersblatt erschienenen Aufsatz von Juni 2003.

1. »Axis of evil« = »axis of evangelicals«?

Wie der Titel *Die EKD-Kirchen angesichts der Globalisierung* nahelegt, beginnt der Aufsatz mit einem Hinweis auf die immer enger zusammenwachsende Weltgesellschaft, in der verschiedene Strömungen, auch Religionen um die Vorherrschaft wetteifern. Die Herausforderungen dieser Globalisierung heißen Entdemokratisierung, Wachstumszwang und Gewinnorientierung in wirtschaftlicher Hinsicht sowie eine umfassende Orientierung an Kundenbedürfnissen. In der globalisierten Welt spielen, was das Christentum betrifft, die katholisch-protestantischen Differenzen eine immer geringfügigere Rolle. Vielmehr tun sich neue Gräben auf, die den kulturellen Unterschieden zwischen Mitteleuropa und den USA entsprechen. Ziegert sieht also einen *clash of civilizations* auf uns zukommen, nur nicht in der Weise, wie ihn S. P. Huntington 1997 prophezeit hat; der Kampf ereignet sich stattdessen zwischen europäischer und nordamerikanischer Kultur.

Bislang blieben Ziegerts Ausführungen im Allgemeinen, dann erfahren die LeserInnen, welche christliche Bewegung die amerikanische Gefahr in alle Welt trägt: das »untereinander hochgradig vernetzte evangelikale Personengeflecht« (S. 291, Sp. 2). Der Autor bedient sich, vielleicht auch ohne es zu wollen, eines apokalypti-

Pfr. z. A. G. G. ist Doktorand der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und beschäftigt sich mit einem Thema der kirchlichen Zeitgeschichte.
